

STEFAN GUGENHAN: **Die landesherrschaftlichen Gärten zu Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 72). Klett-Cotta-Verlag Stuttgart 1997. 303 Seiten mit vielen Schwarzweiß-Abbildungen. Gebunden DM 48,-

Auch in Zeiten knapper Finanzmittel lässt es sich das Stadtarchiv der Landeshauptstadt nicht nehmen, seiner renommierten Publikationsreihe *Veröffentlichungen des Stadtarchivs Stuttgart* weitere Bände hinzuzufügen. Auf dem Umschlag des Bandes 72 prangt eine Federzeichnung von Hans Steiner: eine Ansicht des Lustgartens mit der Darstellung des großen herzoglichen Festes von 1586/87. Denn zu diesem Zweck waren die herrschaftlichen Gärten nicht nur in Stuttgart angelegt worden: zum *divertissement*, zur Ergötzung und Erholung der *Herrschaft*, der Höfe. Das Volk hatte selbstverständlich keinen Zutritt, durfte allenfalls seine Gärten zur Anlage der Lustgärten verkaufen; da diese Ländereien in aller Regel zuvor landwirtschaftlich genutzt wurden, stellte der Verkauf sicher nicht selten eine Härte für die alten Eigentümer dar.

Ein gräflicher Garten ist in Stuttgart erstmals 1350 erwähnt: hinter der Burg. Herrschaftliche Gärten gehörten seitdem zum Stadtbild, die Blütezeit der Gartenkunst und damit auch die Neuanlage, Umgestaltung oder Erweiterung der herzoglichen Gärten liegt aber in der Renaissancezeit, im 16./17. Jahrhundert, bis die der Schlacht von Nördlingen folgende Katastrophe allen Bauvorhaben und Lustbarkeiten ein jähes Ende bereitete.

«Gärten», das bedeutete in jener Zeit die planmäßige und kostspielige Anlage von Parkanlagen im italienischen, später auch im französischen Stil, aufwendig ausgestattet mit Bauwerken wie den Lust-, Schieß- und Pomeranzenhäusern (Gewächshäusern), künstlichen Grotten, Turnier- und Rennbahnen, Tanzplätzen, Brunnen und Wasserspielen, Ballspielanlagen für das «Palonespiel» oder die «Paille Maille», aber auch die Veranstaltung rauschender teurer Feste mit Turnierdarstellungen und Feuerwerken, und schließlich auch Blumen- und Baumgärten im eigentlichen Sinn und sogar Küchengärten.

Der Autor betritt mit seiner Dissertation auf weiten Strecken Neuland oder doch ein bisher wenig bestelltes Feld. Ausdauernde Suche vor allem im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart förderte viele neue Informationen zu Tage, darunter bisher nicht oder nur wenig bekannte Pläne der Gärten, andere Pläne werden hier nun erstmals publiziert und damit zukünftige Forschungen erleichtert. Völlig neu ist die Erfassung der pflanzlichen Ausstattung der Gärten und die stilistische Einordnung der Anlagen, wenn letztere auch eine anspruchsvolle Lektüre eher für Fortgeschrittene darstellt.

Stefan Gugenhans Arbeits- und Darstellungsweise lässt sich am besten als quellenorientiert, «suchend, ordnend und beschreibend» umschreiben: Die Arbeit an den Quellen stand zunächst im Vordergrund, die zutage geförderten Hinweise bildlicher Art stellen dann die Grundlage dar für eine eingehende Beschreibung der Gärten und ihrer Einrichtung, angereichert durch im weitesten Sinne

beschreibende Quellen – vor allem Schilderungen von Frischlin, Schickhardt und anderen Zeitgenossen der Renaissance sowie in technischen und Rechnungsunterlagen in den Archivalien. Am Schluss steht – sofern möglich – der Versuch der Rekonstruktion der Objekte. Klar wird dabei, dass insbesondere zur Zeit Herzog Friedrichs I. die Stuttgarter Gärten sich einer weiten Reputation erfreuten, alles andere als provinziell waren, nicht zuletzt durch ihre großzügige Ausstattung mit Gebäuden, Rennbahnen und Spielplätzen herausragten, ja dass der Stuttgarter Lustgarten sogar *ein erstes Beispiel manieristischer Gartenbaukunst in Deutschland* darstellte.

Als Anhang zu der reich bebilderten Darstellung, deren Abbildungen man sich allerdings oftmals etwas kontrastreicher, teilweise auch großformatiger reproduziert gewünscht hätte, zählen nebst einem Literatur- und detailliertem Archivalienverzeichnis eine Übersicht über den Pflanzenbestand der Gärten um 1565, 1640 sowie im 18. Jahrhundert mit rund 700 Eintragungen, Kurzbiografien der an den Gärten beteiligten Personen, eine chronologische tabellarische Übersicht über die Baumaßnahmen in den Gärten und ein ausführliches Literaturverzeichnis. Das Abkürzungsverzeichnis freilich fiel etwas knapp aus, es fehlen die Abkürzungen des Literaturverzeichnisses genauso wie etwa die rätselhaft bleibenden rechten drei Spalten des Pflanzenverzeichnisses: *vorhanden in: Hess./Eyst./Cliff.*

Raimund Waibel

**Die Inschriften des Landkreises Böblingen.** Gesammelt und bearbeitet von ANNELIESE SEELIGER-ZEISS. (Die Deutschen Inschriften, Band 47). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1999. XLVI, 346 Seiten und 182 Abbildungen auf 81 Tafeln, drei Lagepläne. Leinen DM 148,-. ISBN 3-89500-050-7

Vorbild für andere Bundesländer ist Baden-Württemberg, was die Aufarbeitung seiner Geschichte und die Darstellung seiner Gegenwart anbelangt, nicht nur mit seinen hervorragenden ehemaligen Oberamts- und heutigen Kreisbeschreibungen, sondern auch im Bereich der Erfassung und Dokumentation alter Inschriften. Das 1942 begonnene Projekt, alle historischen Inschriften in Deutschland und Österreich aufzuspüren, zu sammeln und zu edieren, wurde bislang von keiner der daran beteiligten Akademien der Wissenschaften – Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München, Wien – so erfolgreich in Angriff genommen und umgesetzt wie von der Heidelberger. Von den 47 inzwischen publizierten Inschriftenverzeichnissen beziehen sich 13 auf Baden-Württemberg. Im letzten Jahrzehnt erschienen Bände über den Landkreis Calw (1992), über den Rems-Murr-Kreis (1994) und über den Landkreis Göppingen (1996).

Wie die anderen Bände enthält auch der über den Landkreis Böblingen – chronologisch aneinandergereiht – alle bekannten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften des Bearbeitungsgebietes bis zum Jahr 1650, egal



ob sie im Original erhalten oder nur abschriftlich überliefert sind, was immerhin bei etwa einem Drittel der Fall ist. Dieser Band umfasst 439 Nummern, von denen sich etwas mehr als die Hälfte auf Denkmälern des Totengedenkens befinden oder befanden. 61 Inschriften stammen von Glocken.

Die Inschriften werden beschrieben und buchstabengetreu wiedergegeben. Textverluste werden – sofern möglich – in Klammern ergänzt, Abkürzungen entsprechend aufgelöst, lateinische oder andere fremdsprachige Texte übersetzt. Zudem erhält man Angaben über den Inschriftenträger, dessen Material, die Überlieferungsgeschichte und den genauen Ort der Inschrift. Besonders wertvoll aber ist der beigegebene Kommentar, der sowohl auf die Form wie auf den Inhalt der Inschrift eingeht. Leider sind nicht alle Inschriften abgebildet, doch verfügt der Band im Anhang über mehr als nur eine repräsentative Auswahl. Die wichtigsten Inschriftenstandorte sind Weil der Stadt (74), Leonberg (48) und Herrenberg (44). Eine besondere Rolle spielt Sindelfingen: von den neun im Kreisgebiet bekannten Inschriften aus der Zeit vor 1300 kennt man von dort sechs, die allerdings nur schriftlich überliefert sind.

Zehn Register erschließen den Band, darunter nicht nur Personen-, Orts- und Sachregister, sondern auch solche, die auf Wappen, Berufe und Stände, Initialen, Schriftarten, Inschriftenträger, formelhafte Wendungen oder Zitate und Paraphrasen aus der Bibel verweisen. Schon dadurch wird deutlich, dass auch dieser Band eine Fundgrube ist nicht nur für den Epigrafiker, den historischen Hilfswissenschaftler, sondern eben auch für Germanisten, Volkskundler, Kunsthistoriker, Theologen oder für jeden, der an Landesgeschichte interessiert ist.

Wilfried Setzler

HERMANN J. PRETSCH (Hrsg.): **«Euthanasie». Krankentötungen in Südwestdeutschland.** «Die Benachrichtigungen von Angehörigen sind bei Zwischenverlegungen bis auf weiteres zu unterlassen.» **Die nationalsozialistische «Aktion T4» in Württemberg 1940 bis 1945.** Verlag Psychiatrie und Geschichte Zwiefalten 1996. 220 Seiten mit 40 Abbildungen und 10 Tabellen. Gebunden DM 29,80. ISBN 3-931200-01-9

HANS-WERNER SCHEUING: **«... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden.» Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihrer Bewohner 1933–1945.** (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Band 54.) Universitätsverlag C. Winter Heidelberg 1997. 525 Seiten mit 132 Abbildungen. Gebunden DM 48,-. ISBN 3-8253-7107-7

Vor 60 Jahren begann der staatlich gelenkte Massenmord an psychisch Kranken, geistig Behinderten und sozial Unangepassten. Das Morden begann in Württemberg, keine 60 km von der Landeshauptstadt entfernt. Lange wurde die NS-Vergangenheit der Heil-, Erziehungs- und

Pflegeanstalten verdrängt, wurden die *vergessenen Opfer* des Nationalsozialismus verschwiegen.

Auch in den beiden dargestellten Anstalten bedurfte es zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit einer neuen Generation von Ärzten und Pflegern, dauerte es bis in die 90er-Jahre, bis die Verstrickung der Einrichtung in die NS-Verbrechen wahrgenommen wurde. Erstmals gedachte man in Zwiefalten 1979 der etwa tausend in Grafeneck getöteten Patienten in einer Veranstaltung, 1986 setzte man ihnen ein Denkmal im ehemaligen Anstaltsfriedhof, 1983 in Mosbach. Doch es bedurfte des «Zufallfundes» von Verlegungsakten und weiteren Unterlagen der T4-Aktionen in Zwiefalten, bis dort eine fundierte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte begann.

Als ein Ergebnis dieses Prozesses legte die Münsterklinik einen Sammelband von Aufsätzen vor. Die Aufarbeitung wurde nicht oder zumindest nicht überwiegend außenstehenden «Experten» überlassen, sondern auch vom Psychiatriezentrum selbst betrieben. Einleitend weist der Leiter der Einrichtung, Hans Kayser, eindrücklich auf die Gefahren allen Bewertens und administrativen Verfügens, Bestandteilen jeder sozialberuflichen Praxis, hin und schlägt den Bogen zur aktuellen Lebensrechtdiskussion. Euthanasie ist nicht ein Problem der «Aufarbeitung» von Geschichte. Es ist ein aktuelles Problem. Mitarbeiter schildern das Schweigen nach 1945, und die Pfarrer der beiden Zwiefalter Kirchen fragen nach den Reaktionen ihrer Gemeinden auf das Geschehen.

Einen allgemeinen Überblick über die Krankentötungen in ganz Württemberg gibt Thomas Stöckle, mittlerweile Leiter der Gedenkstätte in Grafeneck bei Münsingen. 10654 Kranke, davon mindestens 4000 aus württembergischen Anstalten, wurden dort mittels Kohlenmonoxydgas in eigens errichteten Gaskammern getötet. Zweckrationale Planungen im Zuge der Kriegsvorbereitungen sowie ein seit langem hergestellter gesellschaftlicher Konsens über die Minderwertigkeit geistig und schwer körperlich Behinderter gehörten neben dem begonnenen Angriffs- und Vernichtungskrieg zu den Voraussetzungen der nahezu reibungslos durchgeführten Massentötungen.

Nachdem so der historische Rahmen abgesteckt ist, befassen sich die weiteren Beiträge mit den Vorgängen in Zwiefalten und Schussenried. Sie beschreiben die Funktion Zwiefaltens als Zwischenanstalt für Grafeneck (M. Rexer, B. Rüdénburg) – die Opfer wurden dort in Bereitschaft gehalten, damit in der Liquidierungsmaschinerie kein Leerlauf entstand –, dokumentieren die nach August 1941 systematisch weiter betriebenen Einzeltötungen, schildern das grausame Schicksal der nach langen politischen Verwicklungen in Zwiefalten gelandeten Patienten aus Südtirol (J. May, J. Demetz) und die Behandlung forensischer Patienten, die zum Teil in Konzentrationslager abgeschoben wurden (U. Morlock). Weiter beleuchten sie die verheerende Rolle der Anstaltsleiterin Dr. med. Martha Fauser, die ohne jeglichen Befehl oder Druck «Einzeleuthanasie» zur *Beseitigung lebensunwerten Lebens* betrieb (D. Breucker). Wie schnell persönliche Unangepasstheit über die Diagnose der Schizophrenie nach Grafeneck führen